

Leibniz heute

LEIBNIZ IN DER PHILOSOPHIE DER GEGENWART

Auch nach gut 300 Jahren hat

Leibniz' Werk noch Bedeutung für die Wissenschaft.

Wo und in welchen Zusammenhängen diese Ideen heute

diskutiert und wieder aufgenommen werden,

erläutert ein Leibnizforscher,

Leiter des Leibniz-Archivs

Hannover und Professor der

Leibniz Universität Hannover.

Leibniz' philosophisches Werk ist so vielseitig und in mancher Hinsicht so offen, dass es von verschiedenen Seiten aus zum produktiven Weiterdenken einlädt. In einem Brief an den französischen Mathematiker L'Hôpital hat Leibniz erklärt, dass seine gesamte Philosophie mathematisch sei oder es jedenfalls sein könnte.

Dementsprechend hat sich seit Bertrand Russells Leibniz-Buch am Anfang des 20. Jahrhunderts und insbesondere in den vergangenen Jahrzehnten die analytische Philosophie verstärkt Leibniz zugewendet.

Die analytische Philosophie versucht durch logische Analyse von Aussagen und Begriffen Mehrdeutigkeiten der Umgangssprache zu vermeiden und so wenigstens in einem beschränkten Bereich zu gesichertem Wissen zu gelangen. Russell hat zu zeigen versucht, dass Leibniz seine Metaphysik aus wenigen Grundprämissen hergeleitet habe, und er hat diesen axiomatischen Aufbau kritisch zu durchleuchten versucht.

In der nächsten Generation der mathematischen Logiker hat Kurt Gödel sich ausführlich mit Leibniz befasst.

Gödel war davon überzeugt, dass der Leibniz-Nachlass wichtige Anregungen für die aktuelle mathematische Grundlagenforschung enthält, und er sorgte dafür, dass eine Filmkopie des gesamten Nachlasses in den USA zur Verfü-



gung steht. Er setzte Leibniz' philosophische Überlegungen an einem überraschenden Punkt fort: Leibniz hatte den ontologischen Gottesbeweis von Anselm von Canterbury und Descartes kritisiert und verbessert; Gödel wiederum verbesserte Leibniz' Beweis und formulierte ihn mit den Mitteln der mathematischen Logik des 20. Jahrhunderts. Darüber hinaus hat Gödel sich intensiv mit Leibniz' Monadenlehre befasst, und er hat versucht, die Monadenlehre mit Cantors Mengenlehre zu vereinbaren.

Man kann nicht umhin, einige deutliche Missverständnisse in der Leibniz-Rezeption sowohl bei Russell als auch bei Gödel

einzuräumen, aber die Wirkungen ihrer Leibniz-Arbeiten sind noch in der heutigen Philosophie und philosophischen Logik unverkennbar. Übrigens hat es sogar eine Rückwirkung auf die Mathematik gegeben: In der Nichtstandard-Analyse, einer vor einigen Jahrzehnten entwickelten Theorie der unendlich kleinen Größen, wird von Monaden gesprochen; freilich hat diese mathematische Monade nur das Wort mit der Monade im Sinne von Leibniz gemeinsam.

Ein dritter bedeutender Mathematiker ist noch zu nennen: Hermann Weyl. In seiner einflussreichen und immer wieder übersetzten und neu aufgelegten Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaft wird niemand so häufig zitiert wie Leibniz; von den Heroen der Philosophie, so Weyl in der Einleitung, habe vor allem Leibniz den Blick für das Wesen des Mathematischen besessen.

Während Russell und Gödel sich relativ eng an (wirkliche oder vermeintliche) Aussagen der Metaphysik von Leibniz orientiert haben, bezieht Weyl sich auf grundlegende Denkweisen und Prinzipien von Leibniz, die Aktualität und Relevanz behalten haben.

Neben diesen Fragen der Wissenschaftstheorie hat Leibniz' Theorie der möglichen Welten breite Aufmerksamkeit unter analytischen Philosophen ge-

Abbildung 1
Essais de Theodicée sur la Bonté de Dieu, la Liberté de l'Homme et l'Origine du Mal

funden. In zahlreichen Arbeiten ist eine Präzisierung der Ansätze von Leibniz mit den Mitteln der Modallogik versucht worden; als besonderes Problem hat sich dabei die trans-world identity erwiesen, also die Frage der Identität einer Person, die in mehr oder minder modifizierter Weise in verschiedenen möglichen Welten existiert. Einige Autoren haben Beziehungen zwischen Leibniz und der Viele-Welten-Interpretation der Quantenmechanik herzustellen versucht.

Projekt eher der neuen, im Zusammenhang mit den Erörterungen um Künstliche Intelligenz entstandenen Disziplin Wissensdarstellung (knowledge representation) zuzuordnen ist. Entsprechend hat Leibniz in den philosophischen Debatten um Künstliche Intelligenz immer wieder eine Rolle gespielt.

Leibniz hat ausdrücklich ein Schiff, das von selbst einen Hafen ansteuert, oder einen Roboter, der durch die Stadt spaziert und an bestimmten

bewusstes Lösen der entsprechenden Differentialgleichungen während der Fahrt gelingt. Wir können einen Freund zweifelsfrei an seinem Gesicht wiedererkennen, aber es gelingt uns nicht, diese Fähigkeit hinreichend zu verbalisieren. Dennoch ist das Postulat von Leibniz als heuristische Maxime sehr wohl brauchbar; in jedem gegebenen Einzelfall lässt sich durch hinreichend gründliche Studien tacit knowledge weitgehend oder vollständig in explizites Wis-



Abbildung 2 (links)
Bertrand Russell

Abbildung 3 (Mitte)
Kurt Gödel

Abbildung 4 (rechts)
Hermann Weyl

Wenn Leibniz seine Philosophie als potenziell mathematisch bezeichnet hat, dann dachte er dabei an sein Projekt einer *characteristica universalis*, also das Projekt einer Mathematisierung des menschlichen Wissens (jedenfalls soweit es sich nicht auf Individuelles bezieht, wie es zum Beispiel in der Geschichtswissenschaft der Fall ist). Mit dem 17. Jahrhundert beginnt das große Projekt der umfassenden Mathematisierung, das sich in den Natur- und Technikwissenschaften als so außerordentlich fruchtbar erwiesen hat.

Leibniz' Projekt wurde unter Philosophen lange Zeit als ein logisches Projekt betrachtet; wegen der Unentscheidbarkeit der Prädikatenlogik oder des Gödelschen Unvollständigkeitssatzes sei es nicht realisierbar. Erst kürzlich ist erkannt worden, dass Leibniz'

Straßenecken abbiegt, für möglich gehalten; in seinem berühmten Mühlengleichnis in seiner *Monadologie* hat er aber dennoch einen unüberbrückbaren Unterschied von Mensch und Maschine festgehalten.

In der Debatte um Künstliche Intelligenz ging es jedoch um eine sehr viel spezifischere These. John Searle, einer der profiliertesten Philosophen in dieser Debatte, hat Leibniz als den Urheber des Postulats bezeichnet, dass jede geistige Leistung theoretische Ursachen haben müsse, das heißt, dass es in unserem Gehirn eine Theorie geben müsse, die diese Leistung ermöglicht. So unmittelbar ist dieses Postulat offenbar nicht richtig, wie wir uns durch Reflexion auf unser tacit knowledge klarmachen können: Wir können Rad fahren, aber es ist wenig plausibel, dass uns dies durch un-

sen verwandeln. Die langwierigen Arbeiten am Problem der automatischen Gesichtserkennung zeigen die Schwierigkeiten, aber auch die Möglichkeiten eines solchen Ansatzes.

Die gegenwärtigen Entwicklungen in Ökonomie und Politik haben Fragen nach dem Verstehen fremder Kulturen und nach der Allgemeingültigkeit von in unserer Kultur entstandenen Werten wie Menschenrechten und Toleranz aufgeworfen und die Kulturphilosophie zu einer dynamischen Forschungsrichtung werden lassen.

Leibniz findet in der Kulturphilosophie mit Recht besondere Beachtung. Er hat insbesondere der chinesischen Kultur eine außerordentlich hohe Wertschätzung entgegengebracht und sogar ein Buch über China veröffentlicht. Die



**Prof. Dr. phil. habil.
Herbert Breger**

Jahrgang 1946, ist Leiter des Leibniz-Archivs Hannover und außerplanmäßiger Professor am Philosophischen Seminar.

Europäer sollten auch von China lernen; junge Chinesen sollten in Europa chinesische Technik, Wissenschaft und Ethik lehren.

Die Konzeption eines gleichberechtigten Austausches zwischen den Kulturen, wobei an der Universalität ethischer Maßstäbe festgehalten wird, entspringt Leibniz' Monadenlehre, in der unterschiedliche Grade der Erkenntnis mit einer grundsätzlichen Perspektivität der Erkenntnis jedes Individuums verbunden werden. Nationale oder europazentrierte Engstirnigkeit war Leibniz fremd; in einem Brief an Zar Peter von Russland erklärte er, dass er den Himmel für sein Vaterland halte.

Der Gedanke einer von Vernunft gestifteten Einheit in der Vielheit der Meinungen, Konfessionen und Kulturen kennzeichnet Leibniz' Haltung gegenüber anderen Meinungen, dem Streit der christlichen Konfessionen und anderen Kulturen.

Erwähnen möchte ich auch eine von der konservativen deutschen Kulturkritik angestoßene Debatte über Leibniz' Theodizee und ihre Folgen.

Auf das Erscheinen der *Theodizee* kann man den Beginn der Aufklärung in Deutschland datieren; Gott wird vor den Richterstuhl der Vernunft zitiert. Im intellektuellen Mainstream gilt diese Auseinandersetzung heute als veraltet. Aber wie einige Kulturkritiker eindringlich hervorgehoben haben, ist mit der *Theodizee* eine Denkweise etabliert worden, die auch heute höchst wirksam ist und die

mitunter als Hinterfragungskultur bezeichnet wird.

Diese Hinterfragungskultur sei eine verhängnisvolle Nachwirkung und Spätform von *Theodizee* und Aufklärung. Tendenziell wird nicht mehr Gott, sondern der Mensch als verantwortlich für die Übel in der Welt betrachtet – nicht nur beim Einsturz eines Gebäudes oder bei einem Eisenbahnunglück, sondern auch bei Naturkatastrophen.

Odo Marquards Gesetz von der zunehmenden Penetranz der Reste (je mehr Negatives durch die Zivilisation getilgt wird, desto ärgerlicher wird das Negative, das bleibt) beschreibt den modernen Menschen als den, der es schafft, unter immer weniger immer mehr zu leiden.

Hermann Lübke hat Beziehungen zwischen der *Theodizee*-Frage und der Frage nach dem Sinn des Lebens herausgearbeitet; statt die Unverfügbarkeit unserer wesentlichen Lebensbedingungen (und damit die Voraussetzung von Religion) anzuerkennen versuchen wir dem Leben einen selbstgewählten Sinn zu geben.

Man muss Marquard und Lübke nicht und erst recht nicht in allen Punkten zustimmen, um ihnen doch zumindest darin recht zu geben, dass der »Erzrationalist« Leibniz unsere Kultur in höherem Maße geprägt hat, als uns in der Regel bewusst ist.

Bei den hier gestreiften Themen handelt es sich natürlich nur um eine knappe Auswahl. Insbesondere sind die eher klassischen Themen in diesem Überblick zu kurz gekommen:

Leibniz als die Drehscheibe, die das Wissen von Antike und Mittelalter in die Moderne transportiert; seine Beziehungen zu Descartes und Spinoza; Leibniz' Stellung in der Erkenntnistheorie zwischen Locke und Kant. Und auch seine Freiheitslehre ist hier zu erwähnen. Es hätte nichts geschadet, wenn einige Hirnforscher, die in den vergangenen Jahren »den« philosophischen Freiheitsbegriff medienwirksam angegriffen haben, sich erst bei Leibniz sachkundig gemacht hätten.